

WAIK[®]-Institut

Waik[®] ⇔ Kulturelle Sachkompetenz

Seminarunterlage: KF4- Nr.1

Dr. Mohammad Heidari

**Werte und Ideale traditioneller Erziehung
im Kontext interkultureller Auseinandersetzungen
- am Beispiel der Muslime**

Dr. Mohammad Heidari

Werte und Ideale traditioneller Erziehung im Kontext interkultureller Auseinandersetzungen am Beispiel der Muslime¹

Dr. Mohammad Heidari ist gebürtiger Iraner mit deutscher Staatsbürgerschaft. Er hat Orientalistik/ Islamwissenschaft und Medienwissenschaft studiert sowie im Aufbaustudium Konflikt- und Friedenswissenschaft. Dr. Heidari verfügt über vielfältige Erfahrungen in der pädagogischen Arbeit, sowohl mit Jugendlichen als auch mit Erwachsenen und ist Begründer der interkulturellen Bildungsinitiative Pro Dialog Köln. Neben seiner Dozententätigkeit an der Universität Köln ist er als Berater bei interkulturellen Veränderungs- und Entwicklungsthemen tätig, wozu auch seine zahlreichen Veröffentlichungen einen Beitrag leisten.

Kollidieren die Erziehungsideale der Türken und Deutschen?

„Die Erziehungsideale türkischer Eltern kollidieren mit den Erziehungsidealen der Schule in Deutschland“ - Aussage einer Lehrerin.

Im Rahmen meines Lehrauftrags an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln/ Interkulturelle Pädagogik beschäftigten wir uns in einem Seminarangebot zum Thema: „Erziehungsvorstellungen der Migrantinnen und Migranten aus muslimischen Herkunftsländern“ ausführlich mit dieser Frage². Die ca. 20 Studierenden erhielten den Auftrag, sich jeweils eine türkische Familie (möglichst aus unterschiedlichen Schichten und Altersgruppen etc.) auszusuchen und sie nach ihren Erziehungsidealen zu befragen. Bei der Auswertung stellten wir fest, dass wir es fast mit 20 unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen zu tun hatten. Jede Familie war etwas anders. Wir versuchten nun anhand von Fallbeispielen, die ich im Rahmen der Lehrerfortbildungen gesammelt hatte, Kategorien zu bilden, um ihnen diese Familien zuzuordnen. Die wichtigsten und häufigsten Begriffe, die in diesen Fallbeispielen zur Beschreibung von türkischen Familien benutzt wurden, sind „traditionell“, „modern“ (nicht traditionell, westlich), „religiös“ und „nicht religiös“.

Bei der Zuordnung der genannten türkischen Familien zu diesen fremdkategorialen Bestimmungen („traditionell“ versus „modern“) stellten wir fest, dass sich zwei gleich große Kreise nebeneinander bildeten. Als wir die

Kategorien „religiös“ versus „nicht religiös“ hinzunahmen, entstand ein dritter Kreis, der sich über die beiden anderen Kreise legte und eine Schnittmenge mit den beiden bildete. Es gab also Familien, die „modern“ und „religiös“ sind, und Familien, die „traditionell“ und „religiös“ sind, sowie auch Familien, die „modern“ und „nicht religiös“ sind, und „traditionelle“ und „nicht religiöse“ Familien.

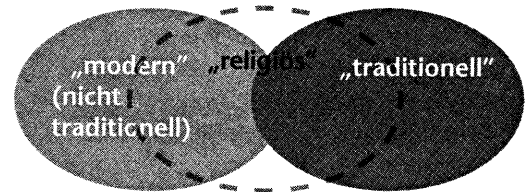


Abbildung: Kategorisierung türkischer Familien im Seminar

Die Durchsicht vieler Fallbeispiele der Pädagoginnen und Pädagogen ergab, dass sie meist sowohl mit religiösen als auch mit nicht religiösen traditionell orientierten türkischen Eltern Konflikte haben. Bei den Lehrenden, die einen Konflikt schilderten, überwog der Anteil der Frauen, die sehr stark „moderne Wertehaltungen“ betonten und „traditionelle Wertehaltungen“ für überholt und nicht erhaltenswert erachteten, z.B. die geschlechtsspezifische Erziehung. Es gibt eine Reihe von unterschiedlichen Wertehaltungen, die mehr „modern orientierte“ und „nicht religiöse“ Lehrerinnen und Lehrern von den „traditionell orientierten und/ oder „religiösen“ türkischen Eltern entzweien. Die Kollisionsthese wird auch von rechtskonservativen christlichen Pädagogen

1 Gekürzter Auszug aus: M. Heidari (2007), Migrationsarbeit und Islam als Sozialisationsfaktor. Referat für Multikulturelles der Bundesstadt Bonn

2 Die Zusammenstellung dieser Werte und Ideale basiert in erster Linie auf Beobachtungen und Erfahrungen in meinen Seminaren, d.h. auf den problembehafteten Wahrnehmung und Darstellung interkultureller Begegnungen der vor allem deutschen Teilnehmenden. Es muss betont werden, dass traditionelle Wertehaltungen keine spezifische Besonderheit der traditionellen Muslime sind. Die Annahme, dass sie muslimisch/ türkisch sind, wird jedoch bei der Erfassung und Bearbeitung von konfliktbehafteten Begegnungssituationen von Deutschen und Migranten/ Migrantinnen aus muslimischen Herkunftsländern besonders deutlich. Dieses soll hier thematisiert werden.

und Pädagoginnen verbreitet, obwohl sie große Gemeinsamkeiten mit muslimischen in Bezug auf traditionelle Werthaltungen aufweisen, von denen einige hier am Beispiel der Muslime kurz dargestellt werden sollen.

Sozialkollektiver Gemeinschaftsbegriff

Zu den „traditionellen“ Werthaltungen gehört ein sozialkollektiver Gemeinschaftsbegriff, d.h. dass ein so orientierter Mensch die Bedürfnisse der Eigengruppe/ Familie etc. höher bewertet als eigene individuelle Bedürfnisse und Wünsche. Ein individualistischer Gemeinschaftsbegriff, der großen Wert auf Individualität und Selbstverwirklichung legt, ist dagegen den modernen Werthaltungen zu zuordnen.

Nach der Werthaltung der traditionellen Familie ist es die Aufgabe von Familienangehörigen, ihren Verwandten schützend zur Seite zu stehen bzw. Probleme zusammen zu lösen, ohne Rücksicht auf persönliche Nachteile. LehrerInnen und ErzieherInnen in deutschen Schulen vertreten dagegen häufig den Wert, dass jeder seine Probleme individuell lösen soll und empfindet z. B. das Verhalten von SchülerInnen, die ihre (jüngeren) Geschwister beschützen und Konflikte für sie lösen wollen, als unangebrachte und das Problem verschärfende Einmischung.

Externalistische Gesellschaftsstruktur

Während moderne Werthaltungen betonen, dass man sein Verhalten primär vor sich selber verantworten muss und die Grundlage für eigenes Verhalten in sich selber suchen sollte, misst die traditionelle muslimische Gesellschaft dem Umfeld, das nach Lehre des Korans den Menschen formt, und damit auch dem externalistischen Gesellschaftsverständnis, große Bedeutung zu.

Das Umfeld als Kontrollinstanz spielt für die Einhaltung der Regeln, die das reibungslose Zusammenleben garantieren sollen, eine zentrale Rolle.

Das Ehrkonzept als Schutz der persönlichen und familialen Intimsphäre

In einer solchen Form des Gemeinschaftslebens gilt der Schutz der persönlichen Intimsphäre als höchstes Gebot.

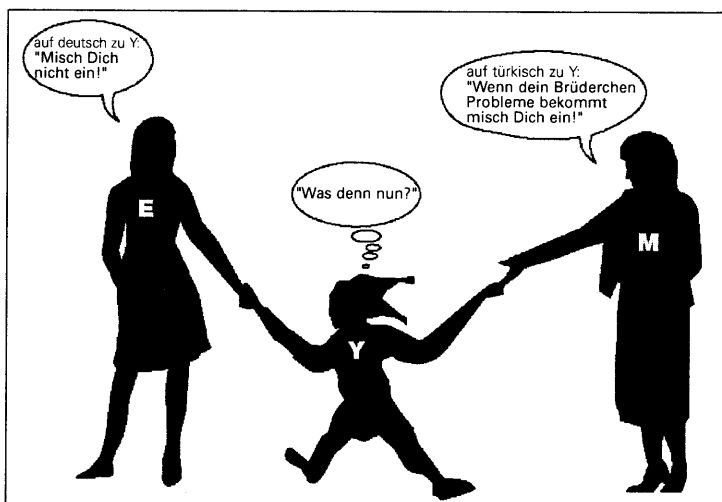
Während moderne Werthaltungen die Intimsphäre als privaten Bereich betrachten, in dem jeder nur vor sich selber zu rechtfertigen hat, was er tut, hängt für traditionell orientierte Menschen die persönliche eng mit der

familialen Intimsphäre zusammen, und eine Übertretung des Verhaltenskodex kann weit reichende Auswirkungen auf den Ruf und das Ansehen der Familie haben.

Man versucht, die Heranwachsenden so früh wie möglich zum Scham- und Ehrgefühl zu erziehen. Als persönliche Intimsphäre wird z. B. der eigene Körper betrachtet, den man nicht nackt der Öffentlichkeit zeigen soll. Dies hat oft erhebliche Konsequenzen für den Sportunterricht und für die Sexualkunde in den Schulen.

Das geläufige Wort für „Ehre“ bei Muslimen ist „Namus“. Es beinhaltet alle Verhaltensformen, die den guten Ruf einer Person in der Gemeinschaft garantieren. Ehre wird allgemein als abstraktes Gut betrachtet, über das jede Person verfügt. Man kann sie (im rein traditionellen Sinne) nur verteidigen oder verlieren.

Das Empfinden für Ehre und Schande als Angelegenheit der ganzen Familie spielt bis heute eine beherrschende Rolle in den traditionell und religiös orientierten Gesellschaften.



Der Grund hierfür ist vor allem, dass sich der einzelne in der Regel durch seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie, zu einem Clan, zu einer Gruppe definiert. Die Ehre wird vom Familienverband aktiv verteidigt. Ehre und Schande werden auch häufig als Verdienst bzw. Sünde vor Gott eingestuft.

Namus als zentraler Wert und Schlüsselbegriff ist mit zwei weiteren Werten unmittelbar verknüpft, und zwar mit dem „sozialen Ansehen“ („Scharaf“, „Scheref“) und dem Respekt („Hurma“, „Ihtiram“, „Saygi“).

Als Wert steht „Namus“ über dem sozialen Ansehen, das eher durch vorbildliche Lebensführung, Fürsorge, Großzügigkeit und soziales Engagement erworben wird.

Respekt erweist man den Personen, die einen Anspruch darauf haben, z. B. Eltern, Großeltern und Menschen, die einem wohlwollend etwas beibringen (also Pädagoginnen

und Pädagogen). Durch diese drei Werte (Ehre, soziales Ansehen und Respekt) werden die Handlungen der Einzelnen in der Gemeinschaft reguliert.

Das falsche Verhalten einer Person, das die gültigen Normen unmissverständlich verletzt, riskiert die Familienehre. Die wichtigsten Handlungen, die zum Verlust der Familienehre führen können, sind:

- Mord,
- Stehlen,
- Unzucht,
- Verantwortungslosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den Familienmitgliedern,
- unsittliche Berufe (z. B. Zuhälterei, Prostitution, Schmuggel etc.),
- die Lüge, die vorsätzliche Verletzung der Privatsphäre anderer,
- das bewusste Provozieren/ Animieren der Sexualtriebe von Mitmenschen etc.

Im Mittelpunkt dieser traditionellen erzieherischen Bemühungen steht deshalb die Vermittlung von Ehrgefühl und Stolz an Heranwachsende.

Die Ehre einzelner Personen wird also bestimmt durch die Meinung der Gesellschaft („Was sollen die anderen von uns denken?“). Sie ist davon abhängig, ob die Personen fähig sind, den eigenen Ruf zu schützen, der im rein traditionellen Kontext als gut gilt, solange er nicht geschädigt wird. Die Religion lässt in solchen Fällen das Prinzip der Reue und Wiedergutmachung zu.

Die Ehre einer Familie hängt vor allem davon ab, ob deren Mitglieder in der Lage sind, die Versorgung, den Schutz der Privatsphäre, Sicherung der ordnungsgemäßen Familienzugehörigkeit und Garantie der sexuellen Integrität der Familienmitglieder zu gewährleisten. Der Schutz des guten Rufs einer Person

hängt von mehreren Faktoren mit teilweise geschlechtsspezifischen Unterschieden ab.

Geschlechter-/ Generationenkonflikte innerhalb der Familie sind möglich, wenn die Rolle von der Frau/ Tochter nicht angenommen wird. Die Angst vor dem Auseinanderbrechen der Familie ist sehr groß. Frauen, die diese traditionelle Rolle freiwillig erfüllen, werden von den traditionsorientierten Männern verehrt und mit allen Mitteln geschützt. Frauen, die im traditionellen Lebensalltag diese Rolle verweigern, können teilweise große Konflikte auslösen.

Frauen tragen für die Anerkennung und Beachtung der Ordnungsstruktur innerhalb der Familie Sorge, d.h. die Mutter muss wollen, dass der Vater der Chef ist und als solcher anerkannt wird. Außerhalb der Familie hält sich die Frau eher bedeckt und positioniert sich auch räumlich hinter ihrem Mann, aber im Haus ist in der Regel sie die stützende Säule der Familie.

Beispiel: Die Mutter möchte nicht, dass die Tochter mit auf die Klassenfahrt geht. Sie schickt ihren Mann vor, dies bei der Lehrerin durchzusetzen. Während des Gesprächs mit der Lehrerin bleibt sie unbeteiligt, lässt ihren Mann verhandeln.

Bei Männern schränkt die Verpflichtung zum Schutz der familialen Intimsphäre vor allem im Migrationskontext zunehmend ihre subjektive Handlungsfreiheit ein und lässt sie oft zu bloßen Rollenträgern werden. Sie sind dann nur bemüht, die Erwartungen der Gemeinschaft zu erfüllen, um von dieser wiederum als ehrenhaft anerkannt zu werden.

So sind die Männer (Beschützer) vom Verhalten der Frauen (Schützlinge) abhängig. Mit diesem Abhängigkeitsgefühl sind viele männliche Familienmitglieder überfordert, weil sie

Die Ehre einer Frau hängt z. B. davon ab,

- ▶ ob sie oder er sich selbst und ihre persönliche Intimsphäre schützt. Sie/ er soll sich nicht zum Lustobjekt machen, oder andere als solche betrachten.
- ▶ ob sie oder er sorgfältig und verantwortungsbewusst wirtschaftet und dadurch die Familie nicht in den sozialen Abgrund treibt,
- ▶ ob sie die Familie - durch vor allem mütterliche Wärme und Liebe - zusammenhält, und dadurch die (emotionale) Bindung der einzelnen Familienmitglieder festigt,
- ▶ ob sie für die Anerkennung und Beachtung der traditionellen Ordnungsstruktur innerhalb der Familie Sorge trägt,
- ▶ ob sie den sozialen Kontakt nach außen (zu der Solidaritätsgruppe, zu den Verwandten und Bekannten, Nachbarn etc.) pflegt, etc.

Die Ehre eines Mannes hängt z. B. davon ab,

- ▶ ob er seine Versorgungspflicht (in Bezug auf Kernfamilie und Großfamilie, d. h. Eltern, Geschwister auch der Frau) wahrnimmt,
- ▶ ob er die Intimsphäre seiner Familie schützt,
- ▶ ob er die sexuelle Integrität (Anständigkeit) der Familienmitglieder garantieren kann.

ständig mit der Angst leben, ihrer Schutzpflicht nicht nachkommen zu können und von ihrem Umfeld als Schwächling oder sogar als ehrlos bezeichnet zu werden. Die Angst, den guten Ruf zu verlieren, die Zielscheibe von Spott oder Belästigungen zu werden, macht viele Männer und Frauen seelisch krank.

Um die sexuell moralische Integrität der Familienmitglieder garantieren zu können, ist sexuelle Selbstbestimmung unerwünscht. Dies kann Konflikte, vor allem für Mädchen, verursachen, die z. T. unter Bewachung der volljährigen männlichen Familienmitglieder stehen und sich großem Druck ausgesetzt fühlen. Jungen haben unter oft der Doppelmoral zu leiden, nach der sie einerseits den Traditionen folgen müssen, andererseits bleiben sie nicht unberührt vom Hedonismus der westlichen Welt.

Starke familiäre Bindung

Eine weitere mehr traditionelle Wertehaltung ist die starke Bindung, Lenkung und die gegenseitige Verpflichtung zur Fürsorge in der traditionellen Ordnungsstruktur der Familie. Eltern und Kinder sind füreinander verantwortlich, ebenso die Geschwister. Versorgung und Fürsorge werden mit persönlicher Anerkennung und Achtung belohnt.

Die Familie gilt auch bei den Muslimen als Keimzelle menschlicher Gemeinschaft. Kinder sind ein Segen Gottes. Zu den gemeinsamen Aufgaben von Mann und Frau gehört die fürsorgliche Erziehung. Die Familie gilt vor allem im traditionell religiösen Kontext als festes Fundament, als Ort der Sicherheit und der harmonischen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Die Familiengründung das vorzügliche Ziel, um ein erfülltes Leben erzielen zu können. Eine Loslösung der Kinder von der Familie im modernen Sinne ist hier nicht erwünscht.

Die Erziehung zu einem ausgeprägten Familiensinn und zum Zusammenhalt nimmt in den erzieherischen Bemühungen eine zentrale Stelle ein. Die Familie hat die Aufgabe, die einzelnen Mitglieder in die Lebensgemeinschaft einzubinden, ihnen ein Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln und ihnen den nötigen gesellschaftlichen Schutz zu garantieren. Die wichtigsten Entscheidungen des Lebens sollen im Einklang mit der Familie getroffen werden, z.B. die Partnerwahl: In traditionell orientierten Familien soll diese Wahl nicht individuell getroffen werden. Es wird darauf geachtet, ob das junge Paar sich in das Gefüge der betreffenden Familien integrieren kann/will.

Erziehungsablauf und erzieherisches Handeln der Muslime im traditionell familialen Kontext

Der Erziehungsablauf eines Kindes im familiären Kontext wird von der muslimischen Lehre in verschiedene Phasen eingeteilt. Eine der ältesten Einteilungen ist das Dreiphasenmodell von der Geburt bis zum Geschlechtsreifealter:

Die Säuglingsphase

Die Säuglingsphase dauert bis zum Ende des zweiten Lebensjahres. Die Erziehung des Säuglings gilt als Grundlage jeglicher Erziehung, die ein Mensch erhält. Er wird nicht zu festen Zeiten gestillt, sondern immer, wenn er Hunger hat. Die Nähe und Wärme der vertrauten Bezugspersonen ist Grundvoraussetzung für eine normale Säuglingserziehung. Man lässt einen Säugling nicht lange weinen und niemals für längere Zeit allein.

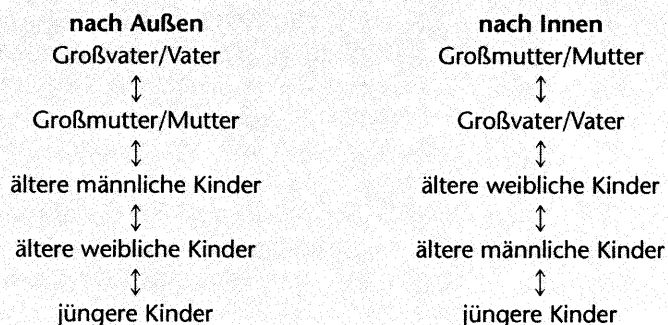
Die pflichtfreie Phase

Der Umgang mit kleineren Kindern ist sehr zugewandt und personennah, aber weniger ziel- und zweckorientiert. Er ist in der Regel gewaltfrei.

Die Kinder sind von allen Pflichten ausgenommen und frei. Sie haben ein Anrecht darauf, versorgt zu werden. Die Forderung nach Selbständigkeit wird an die Kinder bis zum siebten Lebensjahr kaum gestellt. Sie sollen die Möglichkeit erhalten, am Leben der Erwachsenen aktiv teilzunehmen. Daher werden sie fast überallhin mitgenommen und wenn Besuch da ist, verzichtet man gern darauf, sie zur gewohnten Zeit ins Bett zu bringen.

Im Konfliktfall erhält das Kind in dieser Phase zunächst intensive Zuwendung. Wenn dies nichts nützt, werden erste Anweisungen ausgesprochen. Falls weiter erforderlich, werden die Anweisungen in kleinen Variationen (teilweise mit Begründungen) wiederholt. Bei andauerndem Widerstand wird häufig die Bemühung eingestellt, obwohl man die Maß-

Traditionelle Ordnungsstruktur der Familie



nahme rational für richtig hält.

Die Erklärung hierfür ist: Das Kind soll überredet, überzeugt, aber nicht überwunden werden. Dies soll seine Ich-Stärke fördern, die von den Eltern unterstützt wird. Dies gilt nicht als ein Zeichen der Gleichgültigkeit seitens der Eltern.

Vor Respektpersonen (ältere Familienmitglieder, Pädagoginnen, Pädagogen etc.) verzichtet man darauf, Kinder für ihr Fehlverhalten zu rügen. Dies gilt als unhöflich gegenüber der Respektperson. Man erlaubt jedoch den Respektpersonen, die Kinder zu Recht zu weisen. Wenn eine Maßnahme notwendig ist (das Kind muss z. B. eine Spritze bekommen, weigert sich aber), überlässt man möglichst die zwangsmäßige Ausübung der Maßnahme dem als Autorität anerkannten Fachmann.

Die beschriebenen Verhaltensregeln kann man vielleicht ansatzweise mit anti-autoritärer Erziehung vergleichen. Die Bedeutung einer ungezwungenen Säuglings- und Kindheitsphase wird von muslimischen Ethikern immer wieder betont.

Die Quasi-Erwachsenenphase:

Diese Phase beginnt mit der Geschlechtsreife. Damit endet auch die schöne pflichtfreie Phase. Das Kind soll jetzt möglichst bald lernen, sich wie ein Erwachsener zu benehmen. Die Geschlechtsreife gilt als Eintrittstor zur Erwachsenenwelt. Da aber die Geschlechtsreife bei den Jungen später einsetzt als bei den Mädchen, werden die Mädchen eher (manchmal ab Vollendung des 9., in der Regel aber des 11. Lebensjahrs) in die Erwachsenenrolle eingeübt. Bei den Jungen setzt die Geschlechtsreife erst später an, in der Regel ab dem 13. Geburtstag.

Wir erkennen hier eine Lücke. Wie bereits erwähnt, genießen die Kinder bis zum 7. Lebensjahr viele Freiheiten. Die Forderung nach Selbständigkeit wird im traditionellen Kontext kaum gestellt. Da das Schulreifealter nicht mit dem Geschlechtsreifealter übereinstimmt, übernimmt die institutionelle Erziehung in den islamischen Ländern mit dem Schuleintritt (ab 6 Jahren) eine größere Verantwortung bei der Vermittlung ethischer Werte und muslimischer Verhaltensregeln als die Familie. Diese Lücke (bei den Jungen ca. 6 Jahre) wird normalerweise durch institutionelle Erziehungsorgane gefüllt, die im Vergleich zur Familie eine viel aktivere und stärkere Rolle übernehmen, um die Heranwachsenden auf Pflichten vorzubereiten. Durch das Vorbild werden die Jugendlichen auf der Handlungsebene zu kleinen Erwachsenen erzogen. Sie müssen in dieser Phase alle gesellschaftlichen Werte und Regeln beachten und die religiösen Pflichten einhalten, damit sie die Erwartungen der Familie und der Gemeinschaft erfüllen. Dieses wird in der Regel durch die

Familie und das entsprechende Umfeld gefordert und kontrolliert.

Die meisten Probleme und Konflikte junger muslimischer Migrantinnen und Migranten entstehen in dieser Lücke. Die Schule in Deutschland sieht es nicht als ihre Aufgabe an, aktiver in die familiäre Erziehung einzugreifen als die Erziehungsberechtigten selbst. Hinzu kommen noch die divergierenden Erziehungs- und Wertvorstellungen der Pädagoginnen und Pädagogen, die häufig zu einer Verschärfung des Identitätsspagats seitens der muslimischen Migrant*innen Jugendlichen führen können.

Der traditionelle Erziehungsvorgang basiert auf einer freiwilligen respektvollen Achtung und nicht auf blindem Gehorsam. In die Diskussion um die kindliche Freiheit in muslimischen Familien sollte vielleicht auch die fast übertriebene Opferbereitschaft und liebevolle Zuwendung der Eltern und Geschwister einbezogen werden.

Die Vermittlung der Lern- und Kulturinhalte ist in dieser Phase soweit wie möglich gewaltfrei und hängt sehr stark von dem Charakter und dem erzieherischen Verhalten der Erziehungsberechtigten ab. Wenn alle Versuche (Anweisungen mit Begründung; schärfere Anweisungen; Schimpfen) versagen, kommen zweckmäßige Griffe oder leider auch Schläge vor - als Zeichen der Effektivität der Bemühung, um dem Erlernen dieses Verhaltens Nachdruck zu verleihen. Dies spielt aber meiner Ansicht nach keine tragende Rolle beim Verinnerlichungsprozess familiärer und traditioneller Erziehungswerte. Wichtiger sind liebevolle Zuwendung, Fürsorge, Opferbereitschaft und viele soziale Kontakte, die diesen Prozess stark beeinflussen. Die Anpassung an die vorgegebenen Verhaltensweisen wird von den traditionell Erziehenden allgemein und stillschweigend als optimaler Weg betrachtet. Jede Abweichung stellt für sie intuitiv ein potenzielles Risiko dar. Daher findet auch in dem traditionellen Kontext kaum eine konstruktive und von Angst freie Auseinandersetzung mit anderen Erziehungsmodellen und -normen statt.

Die wichtigsten Voraussetzungen für diesen traditionellen Erziehungsstil sind die Akzeptanz des Vorbildes und eine stabile Umwelt. In Bezug hierauf wäre ein Umdenken für die heutige Zeit notwendig, die ja durch instabile Zukunftsperspektiven gekennzeichnet ist. Wichtig ist deshalb die Förderung kritischer Beurteilung eigener Verhaltensweisen und Einstellungen sowie der selbständigen Bewertung und Infragestellung ethischer, politischer und religiöser Entscheidungen.

So kann man meines Erachtens als Mensch, ob Muslim oder nicht, zu kreativen, produktiven, individuellen Entscheidungs- und Handlungskompetenzen gelangen. Dies ist - im Falle der Muslime - meiner Kenntnis nach im Sinne des Islam als Religion.